

## Sehlesekompetenz

# Text-Bild-Gefüge analysieren und verstehen

In Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, Büchern oder auch im Internet begegnen wir täglich zahllosen Text-Bild-Kombinationen. Wir glauben, sie intuitiv zu verstehen, denn schauen können wir von klein auf schon und lesen haben wir gelernt. Aber unsere in der Schule erworbene Lesekompetenz reicht für diese Art von Mitteilung längst nicht aus. Schrift und Bild sind hier in einem durchdachten Layout eng miteinander verbunden. Um Aufbau, Botschaft und Wirkung solcher Sehflächen zu durchschauen, ist es wichtig, Sehlesekompetenz zu üben und zu beherrschen.

**Bitte betrachten Sie einmal die Abbildung!** Wahrscheinlich haben Sie in der ersten Zehntelsekunde eine grobe Vorstellung von der gesamten Gestalt gewonnen. Fast zeitgleich haben Sie aufgrund Ihres visuellen Vorwissens und anhand der konventionellen Erscheinungsform unbewusst erkannt, dass es sich um ein Titelblatt einer Ihnen bekannten Zeitung handelt. Unmittelbar darauf werden Sie auf die abgebildeten Menschen in der blauen Bildmitte geschaut und vielleicht am Ende der ersten Sekunde mit der Textlektüre begonnen haben.

Allerdings werden Sie den Text nicht so gelesen haben, wie man das von herkömmlichen, rein schriftlichen Ganztexten gewohnt ist, nämlich zeilenweise fortlaufend von oben links nach unten rechts.

Vielmehr haben Sie sich vom Layout leiten lassen und folglich einzelne Bestandteile der Fläche in ähnlicher Reihenfolge wahrgenommen, wie man das bei Bildern intuitiv tut: zuerst das Prägnante, Große, Kontrastreiche, Mittige. So wird Ihnen zum Beispiel gar nicht aufgefallen sein, dass ziemlich weit oben links



**Autor |**  
Prof. Dr. Ulrich Schmitz,  
Fachbereich  
Germanistik/Linguistik,  
Universität Duisburg-Essen

[ulrich.schmitz@uni-due.de](mailto:ulrich.schmitz@uni-due.de)

Die Zeit, 23. April 2015

DIE ZEIT  
WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK WIRTSCHAFT WISSEN UND KULTUR

PREIS DEUTSCHLAND 4,50 €

23. APRIL 2015 N°17

Wir wollen nicht, dass sie ertrinken.  
Wir wollen nicht, dass sie kommen.  
Was wollen wir tun?

Ein ganzer Politik-Teil über den richtigen und falschen Umgang mit Flüchtlingen

Die Aufnahme vom 12. 04. 2015 zeigt Flüchtlinge, die mit ihrem Boot in unmittelbarer Nähe des Frachtschiffes «OSIRIS» liegen auf dem Mittelmeer gezeichnet sind

52 Seiten Kultursommer:

Die mitreißende Juliette Gréco im Interview. Dazu: Festivals, Shows, und Premieren

Tatort und

steht „Preis Deutschland 4,50 €“. Das wäre für Sie auch nur dann von Interesse, wenn Sie das Blatt kaufen möchten und den Preis nicht kennen. Und Sie wären auch nicht auf die Idee gekommen, dass der in derselben Zeile folgende Text „Wochenzeitung für...“ den begonnenen Gedanken weiterführt. Schon von der unterschiedlichen Typographie her ist klar, dass es sich um zwei verschiedene Informationsstücke handelt – beide elliptisch und ohne inhaltlichen oder

syntaktischen Zusammenhang, ja sogar ohne jede grammatische Formung. Das gilt für die meisten Textstücke auf dieser Seite und auf zahllosen ähnlichen Flächen voll sichtbarer Zeichen.

Sie lasen selektiv und ließen sich dabei von der visuellen Gestaltung leiten – ähnlich wie bei Bildern, Grafiken oder Landkarten. Die Textstücke sind mit ihrem Schriftbild in das Gesamtbild eingewandert. Erst in diesem Umfeld wird ihr Sinn verständlich – hier als Schaufenster zu einigen wenigen Themen und Artikeln im Inneren der Zeitung.

## Vom Bild zum Text

So nimmt man derartige Sehflächen auf den ersten Blick als Bilder wahr. Je intensiver man sich damit beschäftigt, desto mehr gerät man sozusagen ins Innere und dabei oft vom Bild zum Text, von anschaulichen Appetitanregern zu Konzentration fordernden längeren Texten. Je nach Anlass, Zweck und Aufbereitung verhält sich das stets etwas anders. Bei Werbeplakaten beispielsweise überwiegt das Bild; es kommt ohne Text aber nicht aus. Bei Diagrammen dagegen spielt die topografische Verteilung auf der Fläche eine entscheidende Rolle. Und im Inneren der meisten Bücher könnte man den Text wohl auch ohne Bilder verstehen.

Kommen wir zurück zu unserer Abbildung. Wir erblickten eine visuelle Gestalt, wir sahen Bilder, und wir konnten Texte lesen. Schauen und Lesen sind wechselseitig aufeinander angewiesen: Das größte Bild (Menschen im Wasser) ohne jeden begleitenden Text könnten wir allenfalls korrekt einordnen, wenn wir den aktuellen (mündlich und schriftlich geführten) Diskurs kennen. Das würde auch für den Text ohne Bild gelten, wenn in den letzten beiden (kleinsten) Zeilen nicht von Flüchtlingen im Mittelmeer die Rede wäre. Ohne das Bild aber wirkte der Text höchst ungewöhnlich. „Wir wollen nicht, dass sie ertrinken.“ Wer spricht denn da, wer ist „wir“? Übliche Texte geben ihr Subjekt gleich zu Beginn zu erkennen. Und wer sind „sie“, offenbar die anderen? Das lässt sich nur über das Bild entschlüsseln. Der Referent des Textes (worüber etwas gesagt wird) wird nicht genannt, sondern ist exemplarisch im Bild zu erkennen: „wir“ – weiß wie unsere Schrift – kontra „sie“ – schwarz wie die auf dem Bild. Rat- und tatenlos schauen wir auf sie herab. Das steht nicht im Text, aber wir tun es beim Blick auf die Seite.

Was zeigt dieses Beispiel? Unaufgeklärt, unmündig gehen wir alltäglich massenhaft mit derartigen Sehflächen um, auf denen Text und Bild symbiotisch miteinander verbunden sind, und denken uns nicht viel dabei. Schauen können wir ohnehin, sei es angeboren, sei es als Kleinkind nebenbei erlernt. Und lesen haben wir in der Schule gelernt.

## Visuelle Bildung

Doch was man unter Bildung versteht, soll ja gerade, in Kants Worten, Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit ermöglichen. Dafür reicht Lesekompetenz, wie sie in Schule und Hochschule vermittelt werden soll, bei Text-Bild-Gefügen nicht aus. Erstens braucht es Bildung für Bilder; darauf können wir an dieser Stelle nicht eingehen. Zweitens, und darum geht es hier, braucht man ein Instrumentarium zum Verständnis der Architektur von Text-Bild-Kompositionen.

Zwei Merkmale, die diese Architektur von derjenigen rein schriftlicher fortlaufender Ganztexte unterscheidet, zeigte das Beispiel in der Abbildung. Erstens wird nicht erwartet, dass Leser einem linearen Textverlauf kontinuierlich folgen. Vielmehr haben wir es mit einer Ansammlung verschiedenartiger Informationstücke zu tun, aus denen die Rezipientin oder der Rezipient nur das auswählt, was ihm besonders auffällt oder was ihn besonders interessiert. Dieses Spiel wiederholt sich in milderer Form auf den unteren Ebenen: Die einzelnen Einheiten bestehen ihrerseits (selbstähnlich) oft aus derartigen Stücken, die selektiv wahrgenommen werden können. Flüchtlings Blättern in Illustrierten oder auch eilige Flucht vor der Überfülle an Zeichen, etwa in Einkaufszentren oder Bahnhöfen, stehen exemplarisch dafür.

Zweitens herrscht aber nicht blankes Chaos. Ganz im Gegenteil betreiben die Produzenten sehr viel Aufwand, um per visueller Gestaltung (Corporate Identity, Bildauswahl, Design, Layout und Typographie) jedenfalls optisch Einheit zu erzeugen und die Aufmerksamkeit der Rezipienten zu fesseln und lenken und/oder ihre Orientierung zu erleichtern. So entsteht ein Gefälle zwischen professionellen Anbietern und laienhaften Nutzern – ähnlich wie im Mittelalter zwischen schriftkundigen Gelehrten und der analphabetischen Masse. Wie seither der Unterricht in Lesen und Schreiben zur allmählichen Demokratisierung beitrug, könnten heute

visuelle Bildung und Weiterbildung unser kulturelles Niveau weiterentwickeln helfen.

Durchdachte Selektion passender Stücke, reflektierte Nutzung von Bildern und analytisches Verständnis des Zusammenspiels von Text, Bild und Design sind die wesentlichen Aufgaben bei der Förderung von Lesekompetenz für Text-Bild-Kompositionen auf Sehflächen.

## Bilder lesen

Was kann man nicht alles lesen: außer Schrift auch Noten, Vorlesungen, Messen, Wein, Reisig, Gedanken, jemandem die Leviten und im antiken Rom sogar himmlische Zeichen, etwa im Vogelflug. Heute werden Daten ausgelesen, in der Chemie auch einzelne Stoffe aus Gemischen. Man kann auch etwas in etwas hineinlesen und sogar dort lesen, wo es gar nichts gibt, nämlich zwischen den Zeilen. Nur „Bilder lesen“ – das klingt seltsam.

Wortgeschichtlich heißt lesen ja ‚auswählend sammeln, auflesen, einer Spur folgen‘ (vgl. [www.dwds.de/?qu=lesen](http://www.dwds.de/?qu=lesen) und Kluge 2002, S. 571), daher die angeführten unterschiedlichen Verwendungsweisen. Diese alten Bedeutungen klingen auch im häufigsten Fall an, der einem zuerst einfällt, nämlich das Lesen zusammenhängender Texte – so wie man es in der Schule gelernt hat. Es gibt aber auch jede Menge nicht-fortlaufende, also diskontinuierliche Texte (Listen, Tabellen, kurze Auf- und Inschriften) sowie schriftliche Passagen, die nur zusammen mit Bildern und/oder ihrer grafischen Gestaltung den gemeinten Sinn ergeben (Bildunterschriften, Legenden beziehungsweise Diagramme, Schaubilder, Landkarten). Integrierte Text-Bild-Gestalten findet man massenhaft im öffentlichen Raum, auf Benutzeroberflächen von Computern und Mobiltelefonen, aber auch in herkömmlichen Drucksachen wie Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Büchern. Wohin man blickt: Die weitaus meisten sichtbaren Botschaften, die für eher schnellen oder auch flüchtigen Konsum gedacht sind, erscheinen auf derartigen Sehflächen. Dort werden Schrift und Bild in einem durchdachten Layout derart eng miteinander verbunden, dass schriftliche oder bildliche Elemente für sich allein nur falsch oder gar nicht verstanden werden können.

Dafür gibt es zwei einfache Gründe: einen medienhistorischen und einen allgemein-kulturellen. Beginnen wir mit Zeichenmodus und Mediengeschichte.

Schrift und Bild haben je für sich besondere Vorzüge. Beispielsweise eignen sich schriftliche Texte eher zur Abstraktion von Allgemeinem, Bilder dagegen eher zur Veranschaulichung einzelner Fälle. Im Vergleich mit unmittelbarer Kommunikation von Angesicht zu Angesicht sind beide aber doch arg beschränkt, denn sie verlaufen mono- und nicht multimodal. Direkte Kommunikation ohne zwischengeschaltete technische Medien arbeitet mit allen Sinnen und hat unmittelbar Teil an der Fülle des Lebens; allerdings verschwindet sie sofort und bleibt nicht über den Moment hinaus erhalten. Eben das können Medien, doch um den Preis modaler Beschränkung: Nur jeweils ein Teil menschlicher Kommunikation (zum Beispiel Sprache) kann in veränderter Form (zum Beispiel als Schrift) fixiert und dann auch mit neuen Potenzialen weiterentwickelt werden (zum Beispiel in Zeitungen, literarischen und wissenschaftlichen Schriften). So wurde Schrift im Gutenberg-Zeitalter zum dominanten und dank einschlägiger Schulbildung bis heute einflussreichen Kulturträger.

## Text und Bild ergänzen einander

Doch im Laufe der Mediengeschichte hat man versucht, die modale Reduktion so gut wie irgend möglich auszugleichen oder rückgängig zu machen: durch Bebilderung von Handschriften und Büchern, durch Offsetdruck, audiovisuelle Medien und so fort. Erst heute, dank Digitalisierung, lassen sich die wichtigsten Sinneskanäle (außer haptischen und olfaktorischen) auf ein und derselben technischen Plattform bespielen. So können vor allem auch Text und (statisches) Bild vergleichsweise einfach und billig in gemeinsamer visueller Gestaltung (Typographie, Layout) erzeugt und massenhaft verbreitet werden.

Das trifft sich gut mit den in den letzten Jahrzehnten enorm gestiegenen kommunikativen Möglichkeiten, Bedürfnissen und Notwendigkeiten immer komplexer werdender Gesellschaften im Zeitalter ökonomischer und kultureller Verdichtung und Globalisierung. Masse und Vielfalt an hergestellter, ausgetauschter und wahrgenommener Information sind so ungeheuer umfangreich geworden, dass kein Individuum in modernen Gesellschaften auch nur einen Bruchteil dessen erfassen könnte, was für seine Lebensumstände wichtig sein mag. Aus dieser Situation entsteht ein Informationsmarkt aus Angebot und Nachfrage. Anbieter

## Literatur |

- Kluge, F.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 24. Aufl. Berlin/New York 2002
- Lischeid, Th.: Diagrammatik und Mediensymbolik. Multimodale Darstellungsformen am Beispiel der Infografik. Duisburg 2012
- Rautenberg, U./Schneider, U. (Hrsg.): Lesen. Ein Handbuch. Berlin/Boston 2015
- Renner, U./Schmitz, U. (Hrsg.): Sehflächen lesen. In: Der Deutschunterricht 57, H. 4, 2005
- Schmitz, U.: Sehflächenforschung. Eine Einführung. In: Diekmannshenke, H./Klemm, M./Stöckl, H. (Hrsg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin 2011, S. 23-42
- Schmitz, U./Voßkamp, P.: Wirtschaft und Börse im Blick: Infografiken im Deutschunterricht. In: Der Deutschunterricht 67, H. 5, 2015
- Schwarz, D.: Utopie und Illusion. Zur Förderung von Lesekompetenz in der Erprobungsstufe. Duisburg 2013
- Stöckl, H.: Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: Diekmannshenke, H./Klemm, M./Stöckl, H. (Hrsg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin 2011, S. 45-70

buhlen um Aufmerksamkeit, Konsumenten sind zu strikt selektiver Auswahl gezwungen.

Im visuellen Bereich (um die auditiven und audiovisuellen Märkte geht es in diesem Beitrag nicht) eignen sich Sehflächen für eine solche Konstellation am besten. Hier wird semiotische Synergie erzeugt: Wenn schriftliche und nicht-schriftliche visuelle Elemente (Fotos, Grafiken, Piktogramme et cetera) in bedachtem Design verknüpft werden, können die semiotischen Leistungen aller beteiligten Komponenten einander ergänzen und bestmöglich zusammengeführt werden. Man denke an Stadtpläne, Wetterkarten oder Warenverpackungen: Wenn all das, was dort geschrieben steht und gezeigt wird, entweder allein in Worten oder allein in Bildern ausgedrückt werden sollte, nähme das entweder ein Vielfaches an Buchstaben oder nicht-schriftlichen Zeichen in Anspruch oder aber wäre gänzlich unmöglich. Außerdem – mindestens ebenso wichtig – braucht der Rezipient von derartigen Informationen jeweils nur einen kleinen Teil. Niemand interessiert sich für einen gesamten Stadtplan; in der Regel sucht man nur einen Weg von A nach B. Man kann und will nicht alles kennen, sondern nutzt das Angebot selektiv – auch in Zeitungen, Zeitschriften und noch ausschnittthafter im Internet.

### Bildung für Bilder ist nötig

Was bedeutet das alles nun fürs Lesen? In der Schule lernt man, wie man aus einzelnen Buchstaben oder von kleinen Gestalten allmählich aufsteigend, zu größeren Ketten nach und nach aufbauend, zusammenhängenden Sinn sammelt: Klassisches Lesen ist eine ungeheure Abstraktionsleistung und eben deshalb auf gezielten Unterricht angewiesen. (Fast alles über Lesen steht bei Rautenberg/Schneider 2015, einiges über Grenzen der schulischen Leseförderung bei Schwarz 2013.)

Bilder hingegen scheinen auf Anhieb für jedermann leicht verständlich zu sein. Ungebildete Bildblicker – und das sind die meisten – unterstellen naiv, es handle sich um mehr oder weniger realistische (ikonische) Abbilder. Deshalb gibt es kaum Bildung für Bilder. Diese Alltagsunterstellung wird aber noch nicht einmal einfachen Fotos gerecht, geschweige denn Landkarten, Schaubildern oder vielen anderen Bildsorten – und noch viel weniger dann, wenn die Bilder, wie meis-

tens, zusammen mit Texten in Sehflächen integriert sind.

Oft werden Sehflächen mehr oder weniger blind konsumiert. Wer nicht aufpasst, kann sich auch leicht davon erschlagen lassen, einfach weil mehr Reize aufgenommen als verarbeitet werden. Welche Fähigkeiten braucht man, um Sehflächen souverän zu lesen?

Stöckl (2011) liefert theoretische Grundlagen für eine Definition der Kompetenzen, die man zur Lektüre von Sprache-Bild-Texten benötigt (zur Sachanalyse vgl. auch Schmitz 2011). Ausgearbeitete Kompetenzmodelle für das Leseverstehen solcher Text-Bild-Gefüge fehlen jedoch (vgl. auch Renner/Schmitz 2005). In Bezug auf Infografiken beklagt Lischeid (2012, S. 431) diese Tatsache. Schmitz/Voßkamp 2015 starten immerhin einen Versuch zur Didaktik von Infografiken, der sich auch für den Weiterbildungsbereich eignet.

Von der Abbildung auf Seite 9 wissen wir, dass sich Text-Bild-Gefüge stark von rein schriftlichen Texten unterscheiden. Herkömmliche längere Texte (wie dieser Artikel) sind linear aufgebaut: Informationen und Gedanken werden Schritt für Schritt entwickelt. Demgemäß liest man üblicherweise Zeile für Zeile von vorn nach hinten. Dabei baut sich nach und nach von kleinen Teilen zum größeren Ganzen (bottom up) hin der gemeinte Sinn auf.

### Text-Bild-Gefüge souverän verstehen

Bei Text-Bild-Gefügen verhält es sich anders. Sie treten als ganzheitliche Gestalten in Erscheinung. Der Produzent reiht die Informationen nicht wie bei einer Perlenkette linear hintereinander auf, sondern verteilt sie nach einem kartografischen Plan (Layout und Design) auf der Fläche. Rezipienten nehmen diese Fläche zualtererst als Ganzes wahr und erfassen sie dann (top down) wie ein Bild zunächst in ihrer oberflächlichen Gestaltung: Welche Teile sind optisch (zum Beispiel durch Hervorhebungen, Rahmen oder leere Flächen) voneinander unterschieden, und in welchem visuellen Verhältnis stehen sie zueinander (zum Beispiel auffällig, unscheinbar, oben, unten, rechts, links, innen, außen, groß, klein)? Die Verteilung der einzelnen Gestalten auf der Fläche gibt auch Indizien für deren Wichtigkeiten und inhaltliche Beziehungen untereinander.

In der Abbildung auf Seite 9 beispielsweise ist ohne jedes Nachdenken intuitiv klar, dass das große



blaue Feld den wichtigsten Teil enthält und die kleinen übrigen Felder, seien sie weiß, rot, schwarz oder violett, inhaltlich nichts damit zu tun haben. Das ist anders als bei typischen Bildern: Dort hängt üblicherweise alles mit allem zusammen. Und eben deshalb laden Text-Bild-Gefüge zu selektiver Wahrnehmung ein und ermöglichen sie auch.

Da man beim Hinblicken begonnen hat, die Seite wie ein Bild zu erkennen, überträgt sich diese Haltung auch auf die Textlektüre. Man liest punktuell und selektiv, das Auffälligste und Interessanteste zuerst. Erst wenn man bei längeren Texten ankommt, wandelt sich diese Haltung allmählich hin zu der gewohnt linearen. Dennoch steht das Verständnis auch dieser Texte weiterhin unter dem Einfluss ihrer Positionierung, optischen Gestaltung und der begleitenden Bilder.

Normalerweise geschieht all das unbewusst, weil nicht systematisch erlernt. Wer aber souverän mit Text-Bild-Gefügen umgehen will, muss sich die Funktionsweise von Sehflächen bewusst machen.

- Welchem kartografischen Plan folgt die Verteilung der Informationen auf der Fläche?
- Warum steht was an welcher Stelle?
- Welche grafischen Elemente dienen nur dem Flächendesign, welche tragen auch inhaltliche Bedeutung?
- Wie groß sind die Anteile von Bild, Grafik und Text und warum?
- Wie viele Informationseinheiten gibt es?
- Welche Bilder und Grafiken gehören zu welchen Texten und umgekehrt?
- Durch welche ästhetischen Mittel kommt die Verbindung der nonverbal-visuellen und der schriftlichen Elemente zustande?
- Warum sind welche Informationen auf Bilder, Grafiken und Texte verteilt?
- In welchem formalen und inhaltlichen Verhältnis stehen Bild, Grafik und Text in jeder einzelnen Informationseinheit?
- Wie müsste der Text – bei etwa gleicher Information – formuliert werden, wenn es keine Bilder oder Grafiken gäbe?
- Werden durch die Verbindung von Text und Bild unterschiedliche Informationen transportiert, die nicht ausdrücklich formuliert werden?
- Welche der angebotenen Informationseinheiten interessieren mich selbst?
- Habe ich danach gesucht, oder habe ich mich vom Design leiten lassen?
- Wie intensiv widme ich mich einer Informationseinheit, und was veranlasst mich, von hier zu einer (welcher?) anderen zu springen?
- Was habe ich nach einer halben Stunde noch behalten und warum?

Je nach Text-Bild-Sorte lässt sich diese Fünfzehn-Punkte-Liste noch verlängern. Lesen, so hörten wir, heißt einer Spur folgen und auflesend sammeln. Darum geht es auch beim Sehlesen, also bei der Lektüre von Text-Bild-Gefügen.

### Kompetentes Sehlesen kann man lernen

Wir sind hier von einem einzigen, wenngleich exemplarischen Beispiel ausgegangen. So konnten die ganz speziellen Eigenarten der zahlreichen einschlägigen Kommunikationsformen und Sehflächensorten nicht berücksichtigt werden. Schon eine einzelne Zeitung, Zeitschrift oder Broschüre enthält eine ihrerseits visuell organisierte Fülle unterschiedlicher Bild-Text-Sorten (illustrierte Texte, Fotostrecken, Wetterkarten, Infografiken, Diagramme, Piktogramme etc. pp.) – ganz zu schweigen von anderen Kommunikationsformen und erst recht von beweglichen Sehflächen (wie auf Computerbildschirmen und besonders im World-Wide-Web).

Wer sich der Fülle von Text-Bild-Gefügen nicht blindlings ausliefern möchte, kann und sollte von Fall zu Fall die spezifische Architektur analysieren, um zu verstehen, warum die Sehfläche so gebaut ist, wie sie wirkt und welche unterschwellig Botschaften mittransportiert werden. Das zu beherrschen und zu üben heißt Sehlesekompetenz: nicht dezentriert, sondern konzentriert.

Erwachsene können kompetentes Sehlesen allein oder unter Anleitung in Gruppen üben. Das bringt auch schnelle Freude am Erfolg. Wählen Sie eine beliebige Tageszeitung, Illustrierte oder Webseite und protokollieren Sie genau, was Sie bei der Lektüre eines Text-Bild-Gefüges tun, wie Sie vorgehen und warum. Analysieren Sie dann den Aufbau dieser Sehfläche(n) und kommen Sie ihrer Architektur und Wirkung auf die Spur. Unsere Abbildung sollte einen Einstieg bieten, die Fünfzehn-Punkte-Liste eine Anleitung. 